

## **Bärbel Höhn:**

### **Wir brauchen weltweit keine Atomkraftwerke Atomkraft Europäische Aktionswochen für nachhaltige Energiepolitik eröffnet**

Dortmund (epd). Mit eindringlichen Appellen, aus den bisherigen Atomkatastrophen zu lernen, sind am Freitag in Dortmund die zweiten Europäischen Aktionswochen „Für eine Zukunft nach Tschernobyl und Fukushima“ eröffnet worden. Der Ausstieg aus der Atomenergie in Deutschland habe gezeigt, dass die erneuerbaren Energien den Atomstrom „sehr gut kompensieren“ könnten, erklärte die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, Bärbel Höhn. „Wir brauchen weltweit keine Atomkraftwerke.“ Die Aktionswochen finden in rund 150 Städten in zehn europäischen Ländern statt. Zur Eröffnungsveranstaltung kamen auf Einladung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB) in Dortmund und der Evangelischen Kirche von Westfalen rund 200 Vertreter von Umwelt- und Tschernobylgruppen.

Die Unglücke von Tschernobyl 1986 und Fukushima 2011 seien keine Naturkatastrophen, sondern „mensen gemachtes Unglück“ gewesen, erklärte die westfälische Präses Annette Kurschus. Die beiden Orte seien Mahnmale menschlicher Selbstüberschätzung.

Die Energiewende brauche die Unterstützung der Gesellschaft. Deshalb müssten sowohl die Lasten als auch die Chancen gerecht verteilt werden. „Wir wollen den schnellen Atomausstieg nicht nur verlangen, sondern ihn selbst vollziehen helfen“, unterstrich die Theologin. Als Beispiele nannte sie das kirchliche Umweltmanagement „Grüner Hahn“ sowie die landeskirchliche Klimaschutzstrategie, nach der in der Evangelischen Kirche von Westfalen bis 2020 die klimaschädlichen Emissionen im Vergleich zu 1990 um bis zu 40 Prozent gesenkt werden sollen. Schwere Vorwürfe gegen seine Regierung und Atomkonzerne erhob der japanische Atomkritiker Kazuhiko Kobayashi. „Viele sind bereit über Leichen zu gehen, wenn es um ihren Profit geht“, sagte Kobayashi. Bereits im September 2011 habe die Regierung erklärt, die Katastrophe sei unter Kontrolle. Doch viele Ärzte würden sich weigern, Kinder aus Fukushima zu behandeln, weil sie eingeschüchtert worden seien. Messwerte würden zu Propagandazwecken verfälscht. Deshalb hätten engagierte Bürger rings um Fukushima damit begonnen, selbst Messungen vorzunehmen, um die Sicherheit ihrer Kinder etwa auf Spielplätzen zu gewährleisten, schilderte Kobayashi. Eine eigene Klinik sei aus Spendengeldern aufgebaut worden. „Wir sind selber mit schuldig, denn wir haben diese Politik erlaubt.“ Atomkraftwerke seien unverantwortlich und unkontrollierbar.

Der Geschäftsführer der Organisation „Chernobyl Children’s Life Line“ in Großbritannien, Dennis Vystavkin, berichtete von den bis heute andauernden gesundheitlichen, psychologischen und sozialen Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. „Es ist immer noch nötig, dass die Kinder zur Erholung in den Westen kommen“, stellte Vystavkin fest, der 1978 in Weißrussland geboren wurde und selbst als „Tschernobyl-Kind“ in Deutschland war.

Er kritisierte, dass die britische Regierung die kostenfreien Visa für Tschernobyl-Kinder aufgehoben habe und jetzt 100 Euro pro Person fällig würden. „Uns fehlt das Geld, wir werden 30 bis 40 Prozent weniger Kinder einladen können.“ Stellvertretend für die 150 teilnehmenden Städte in Europa wurden 150 Kerzen entzündet. Einer der zehn anwesenden „Liquidatoren“, die 1986 in Tschernobyl an den Aufräumarbeiten am zerstörten Reaktorkomplex beteiligt waren, verlas einen Aufruf an die Nachkommen. Darin appellieren sie, dass nirgendwo auf der Welt mehr eine solche Arbeit notwendig werden möge. Seit 1986 seien 200.000 Liquidatoren gestorben und ebenso viele zu Invaliden geworden, die Erkrankungshäufigkeit in den verseuchten Gebieten schreite weiter fort.